

Ostthüringen von dem 27. Mai an unausgesetzt herrschenden kalten und trübnaßten Witterung aufkommen konnte, hängt mit dem Umstande zusammen, daß die Vögel in Centralamerika während der Brütezeit hoch oben im Gebirge wohnen, wo das Klima rauher ist (nach Sclater und A. v. Franzius 4000 bis 6000 Fuß über dem Meeresspiegel). Die Beimengung von trockenem Sand zum Futter der Jungen deutet darauf hin, daß sie auch wohl dort trockenen lichtbestandenen Boden dem feuchten geschlossenen Waldbestand vorziehen.

Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt.

Von Karl Müller.

II.

Mindestens eben so hartnäckig halten die Saatkrähen an den Orten ihrer Ansiedelungen fest, so lange nicht die Grundbedingungen fehlen, die in dem Fortbestand der hochragenden Nistbäume vor allem zu suchen sind. Mehrere Saatkrähenkolonien bestanden früher in kleineren Hochwäldchen der Wetterau. Das sogenannte Offenheimer Wäldchen bei Friedberg bot durch seine isolirte Lage und den schönen Buchenholzwald den schwarzen Gefellen willkommene Gelegenheit zur Anlegung ihrer Nester. Das war ein unausstehliches Geschrei, welches von der Kolonie aus sich weithin verbreitete. Hunderte von Saatkrähen hausten dort und beherrschten von dieser Höhe die fruchtbare Umgegend, so daß durch ihr vielfaches schadenbringendes Treiben die Landbevölkerung Aergerniß im reichen Maße davontrug. Alljährlich wurden die Nester größtentheils zerstört, die Eier herausgenommen, nach den alten Vögeln geschossen, — vergeblich, sie bauten von neuem und brachten immer einen nicht geringen Theil ihrer Nachkommenschaft durch. Die Belästigungen durch die Kolonie waren derart, daß schließlich die Bäume gefällt werden mußten. Da natürlich wich die Schaar, ließ sich aber ungefähr eine Stunde weiter ostwärts in einem geeigneten Hochwalde im nächsten Frühjahr zur Gründung einer neuen Ansiedelung nieder.

Wir weisen auf die massenhaften Ansammlungen der Lurmen hin, die Anfang April auf steil aufsteigenden Scheeren und an Felswänden ihre Niederlassungen bilden.

Diese sogenannten Vogelberge werden so belebt, daß sie kolossalen Bienenstöcken verglichen worden sind. Die Schaaren bilden förmliche Wolken. Tausende und Abertausende dieser vom Geselligkeitstrieb vereinigten Vögel sitzen auf Vorsprüngen, Spitzen, Gesimsen, und wiederum Abertausende fliegen nach oben und wieder nach unten. Ohne Streitucht schließen sie sich an einander an und helfen sich sogar gegenseitig. Dabei sitzt Paar neben und über Paar und das Brutgeschäft eines jeden nimmt ungestörten Fortgang.

Alle Arten von Möven sammeln sich gerade zur Brutzeit und bilden oft unzählbare Schaaren. Schon im nördlichen Deutschland, sagt Brehm, giebt es Mövenberge, welche von mehreren hundert Paaren bewohnt werden; weiter aber im Norden kann man Ansiedlungen sehen, deren Anzahl keine Schätzung zuläßt. Hier halten sich die größeren Arten der Familien minder eng zusammen als die kleineren; diese aber bedecken im wahren Sinne des Worts ganze Felswände oder Berge, benutzen jeden Raum, welcher sich darbietet, und legen ein Nest so dicht neben dem andern an, daß die brütenden Alten sich drängen.

Den Anblick von Massenansammlungen bieten ebenfalls die Seeschwalben, welche sich schon wochenlang vor Beginn des Eierlegens an den treu eingehaltenen Brutorten sammeln. Die Meerbewohner derselben nisten auf sandigen Landzungen, fahlen Inseln, Korallenbänken und Mangolewäldungen. Dagegen wählen Binnenlandbewohner kahle Stellen in See und Sümpfen. Die nicht in Sümpfen brütenden Seeschwalben machen nur eine seichte Vertiefung in den Boden um zu brüten. Sie sitzen so dicht an einander, daß sie ein und dieselbe Richtung einnehmen müssen. Der Strand ist buchstäblich mit Eiern dieser Vögel bedeckt. Als besonderes Merkmal des Geselligkeitstriebes erscheinen bei den in Vereinigungen zum Zweck der Fortpflanzung unternommenen Niederlassungen die Menge der zusammengeschaarten Männchen während des Brütens der Weibchen und der ersteren gemeinschaftliche Flugunternehmungen. Diese würden gewiß nicht stattfinden, wenn sie sich um ihre Gattinnen bekümmerten, oder das Brutgeschäft mit ihnen theilten.

Die Webervögel legen ebenfalls Zeugniß ab von dem Nutzen gemeinschaftlicher Ansiedlungen, so daß ihre Nester als Zierde gewisser Bäume Mittelasrikas und Südasiens erscheinen. Die Nester sind dauerhaft und hängen nicht selten fünf Jahre lang. Nach der Brutzeit wachsen die Züge der vereinigten Weber zu Tausenden an.

Wir dürfen von den Kreuzschnäbeln getrost sagen, daß auch sie sich zur Fortpflanzungszeit ansiedeln, d. h. bei paarweiser Abscheidung doch im allgemeinen Verbände verbleiben.

In unglaublich großen Schaaren nisten die leidenschaftlich dem Geselligkeitstrieb hingegebenen Wandertauben in Nordamerika, deren Verbreitung sich von der Hudsonsbai bis zum Golf von Mexiko und von den Felsengebirgen an bis zur östlichen Küste erstreckt. Hören wir hierüber die interessante Schilderung Wilsons: „Wenn die brütenden Wandertauben einen Wald länger in Besitz gehabt haben, bietet er einen überraschenden Anblick dar. Der Boden ist mit Mist bedeckt, alles weiche Gras und Buschholz zerstört. Massen von Nesten liegen unten wirr durcheinander, und die Bäume sind in einer Strecke von tausend Acker so völlig kahl, als ob sie mit einer Axt behandelt worden wären. Die Spuren einer solchen Verwüstung bleiben jahrelang sichtbar und man stößt auf viele Stellen, wo in mehreren nach-

folgenden Jahren keine Pflanze zum Vorschein kommt. Augenzeugen erzählten mir, das Geräusch und Gefreisch in den Wäldern sei so arg, daß die Pferde scheu würden und keiner dem andern, ohne ihm ins Ohr zu schreien, sich verständlich machen könne. Das Auge sieht nichts, als eine ununterbrochene, sich tummelnde, drängende, durcheinanderflatternde Taubenmasse. Das Rauschen der Fittiche gleicht dem Rollen des Donners.“

Die Reiherstände sind nicht zu übergehen. Alle ächten Reiher ohne Ausnahme häumen. Alle schlagen sich zu Gesellschaften an geeigneten Orten zu bedeutenden Ansiedlungen unter sich und anderen Reiherarten oder mit anderen gesellig lebenden Vögeln, namentlich mit Scharben, zusammen, die bekannten Reiherstände bildend. Hier können fesselnde Beobachtungen angestellt werden über das bewegliche Thun und Treiben unter diesen zahlreich bevölkerten Ansiedlungen der räuberischen Gesellen. Uebrigens nisten die Reiher in weiten baumlosen Strichen auch in dem Wachsthum der Erde, so in Süddeutschland in den sogenannten Rohrwäldern oder nach Radde in den südsibirischen Hochsteppen und auf Inseln des Aralsee's, woselbst die drei Fuß hohen Nester weithin sichtbar sind.

Die Hühnerarten leben theilweise in Einzelehe, theilweise in Vielehe, indem die Hähne sich einen Harem von Hennen halten. Unsere Rebhühner sind mit Ausnahme der Brütezeit gesellig vereinigt, anfangs nur ein abgeschiedenes Volk bildend, später aber zu größerer Vereinigung sich zusammenziehend. In Gegenden, wo der Rebhühnerbestand ein vorzüglicher ist, finden im Spätjahre Massenvereinigungen statt, und von da aus mögen jene bereits erwähnten Wanderungen in fernere Länderstriche ausgehen. Der im Frühling balzende Auerhahn hat stets eine gewisse Anzahl von Hennen, ihm unterthan, unter seinem Balzplatz. Nach Ablauf der Balzzeit bereitet sich jede Henne ihr bodenständiges Nest, d. h. ihre Bodenvertiefung, um sich der Brut ihrer Eier hinzugeben. Im Winter aber stehen Hähne und Hennen vereint auf Kiefern und ernähren sich bei tiefem Schnee oft lange Wochen nur von Kiefernadeln. Der Geselligkeitstrieb tritt also hier zur Balzzeit, zu dieser freilich nur im Verhältniß der Hähne zu ihren Hennen, und zur rauhen Winterszeit entschieden stark hervor. Die Birkhähne zeigen sich noch geselliger, und zwar schon im Herbst, wo wir in Birkenwäldern viele Duzend auf wenigen Bäumen im engen Verbande sahen. Sie drängen sich im Frühling zur Balzzeit in großer Anzahl auf den Balzplätzen zusammen und balzen minne- und streitsüchtig auf Wiesen und Wüstungen an den Waldrändern oder in den von Wald umgebenen Blöcken. Das Moorhuhn bildet im Norden Amerikas bei Annäherung des Winters zahlreiche Schwärme und streicht südwärts, bleibt aber auch in großen Massen selbst in den strengsten Winteru in den waldigen Gegenden unter dem 67. Grade. Auch in Norwegen begiebt es sich von den Brutplätzen im Herbst schaarenweise weg. Es sind mitunter die nach dem

höchsten fahlen Gürtel der Gebirge zusfliegenden Massen auf 3000 Stück geschätzt worden.

Von den Schneehühnern berichtet Audubon, daß auf Labrador allwinterlich Tausende alle Berge und Gehänge besetzen. Auch in Scandinavien, meldet Boje, auf den Lofoten, in Trausö Liljenborg erschienen einmal bei starkem Ostwinde viele Hunderte von Alpenschneehühnern. Das Galdenhuhn neigt sehr zur Geselligkeit und schlägt sich im Fluge zusammen, welche zuweilen aus 20 — 30 Stück bestehen. Der Winter veranlaßt auch sie zu Massenwanderungen. Das Steinhuhn schlägt sich im Herbst zusammen und bildet mit Seinesgleichen Ketten, oft hundert an der Zahl.

Wir möchten kurz der lieblichen Bilder gedenken, welche sich uns darbieten in dem Gesellschaftsleben unserer Meisen und ihrer gewöhnlichen Begleiter, denn ganz eigenartig erscheinen die täglich in ziemlich treuer Regelmäßigkeit erfolgenden Streifzüge dieser ewig beweglichen, flinken, und im Haushalte der Natur so segensreich wirkenden Thierchen. Sie führen ein Vereinsleben, daß in seinen Einzel- wie Gesammterscheinungen von wirklich reizenden Auftritten begleitet ist und zu den feinsten Beobachtungen des Seelenlebens Anlaß bietet. Wir haben da keine plumpen Massen vor Augen, welche die Blicke mehr nur der äußeren Erscheinung zuwenden, sondern eine ständig muntere, ergötzliche Reisegesellschaft, welche sich nicht über die liebe Heimath hinauserstrecken mag, sondern sich mit Einhaltung der gewohnten Stationen in langem Reihezug bald rasch, bald zögernd fortbewegt.

Wir möchten nur eines auffallenden Umstandes in dem Gesellschaftsleben dieser Vögel Erwähnung thun, der einen Schatten der Mordnatur in den friedlichen Bund der traulichen Genossenschaft wirft. Sowohl die Kohlmeisen als auch die Spechtmeisen greifen verletzte Mitglieder oder in Garnen, Sprengeln und Schlingen gefangene unbarmherzig an und hacken mit ihren Schnäbeln den lahmen, zappelnden oder verstrickten Vögeln das Hirn aus dem Kopfe. Es zeigt sich ja auch bei größeren Vereinigungen von Krähen, auf Zügen begriffenen Kranichen die hochgradige Neigung, die reiseunfähigen Individuen zu tödten, ja selbst zu zerfetzen. Bei den Krähen tritt wohl ihrer zeitweilig belebten Raubnatur gemäß solches Verfahren auf, bei den Kranichen scheint es uns wohl aus dem Vereinsbewußtsein zu entspringen, welches den, den regelmäßigen Weiterzug beeinträchtigenden, Invaliden weder Rücksicht noch Schonung gönnt.

Sehr bezeichnend ist eine im Jahre 1863 von uns gemachte Beobachtung im Leben der Hausperlinge. In der Wand einer Scheuer hatten die Sperlinge den Lehm nach und nach mit ihren Schnäbeln durchhämmert, sodaß eine Höhle von einem halben Fuß Tiefe entstand. Es wurde einer der Sperlinge von einer Blasrohrkugel tödtlich am Kopf getroffen, als er diesen aus dem Loche langhalsig herausstreckte. Er fiel in die etwas abwärts gehende Höhle zurück. Nach etwa sechs Tagen

wurden wir ein bewegliches Treiben unserer Sperlinge gewahr, die neugierig in die Höhle lugten und zum Theil ein- und ausschlüpfen. Es schien uns, als zerrten sie etwas nach dem Höhlenwande. Das Gezeter lockte alsbald die ganze Spazensippenschaft der Umgebung herbei, und nun stieg auch sofort die Bemühung der von einer gewissen leidenschaftlichen Erregung ergriffenen, arbeitenden Spazen in der Wand, welche sehr bald mit Unterstützung der sich an den Rand der Höhle anklammernden Gehülften den Leichnam hinauszerrten und glücklich über den Rand hinunterwarfen. Hier haben wir einen Fall vor Augen, wo der Geselligkeitstrieb in Verbindung tritt mit einem Trieb gemeinschaftlicher Zweckserreichung. Die Leiche ihres Gefährten war ihnen lästig, der Entschluß war gefaßt und die gemeinverständliche Lösung gegeben: unsere Nachtherberge muß gesäubert werden von der unwillkommenen Beigabe. Der Geselligkeitstrieb in solcher Verbindung offenbart sich auch nach anderer zielbewußter Richtung hin, wenn die sogenannten Schmarozer unter den Raubvögeln den edeln Räubern die Beute abtrozen. Sie lauern in kleineren Gesellschaften auf dem Plan der Unternehmungen der vornehmeren Raubritter, der edeln ihres Geschlechtes, und handeln gemeinschaftlich, sobald der Raub vollzogen ist und die Beute entweder nach einer sicherscheinenden Vertlichkeit getragen wird oder die Schwere derselben den Falken an den Boden hinabzieht. Eine gleiche Erscheinung tritt uns in dem Berichte entgegen, welcher von einer drängenden Schaar der gemeinen Krähe redet, welche einem zu Holze ziehenden, mit einem Schafe beladenen, der willkommenen und ersehnten Dickichtdeckung zustrebenden Wolfe folgte. Die wuchtigen Massenangriffe der immer heftiger und kühner werdenden Krähen nöthigten wirklich den Wolf, die Raubnatur zurücktreten und die Beute fallen zu lassen.

Desters vereinigen sich Individuen verschiedener Arten, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, indem sie Angriffe auf Beute unternehmen. Davon zeugt unsere Beobachtung an einer Elster, die durch ihr Geschrei in der Nähe befindliche Krähen anlockte und sofort in die gemeinschaftliche Action einführte. Es war im Herbst, als wir, durch den Schrei dieser Elster aufmerksam gemacht, entdeckten, daß an einem nahestehenden Weidenstück eine Elster ein ganz bestimmtes Plätzchen umkreiste und die erwähnten Krähen zu Hülfe rief. Der Alarm, welcher sich unter den Weisen erhob, ließ uns die Anwesenheit eines Raubvogels vermuthen. Vorsichtig schlichen wir uns hinzu und gelangten unbemerkt beinahe bis an den jenseitigen Rand des Weidenstückes. Da entdeckten wir ein Völkchen Feldhühner, die sich auf ein kleines Plätzchen dicht zusammengedrängt hatten und ihre Schnäbel in die Höhe gerichtet hielten, um die Abwehr der Angriffe von Seiten der Elster und der Krähen zu versuchen. Die Krähen stießen aus der Luft in mancherlei Wendungen nach den Hühnern, diese aber schnellten die Hälse jedesmal empor und begegneten den Stößen mit geöffneten Schnäbeln. Die Elster, im Fliegen unbeholfener als die Krähen,

stieß von den Weidenbäumen herab und schalt nach mißlungenen Versuchen stets in ihrer rauhen Weise, oder sie hielt sich einen Augenblick auf einem Punkte in der Luft einige Fuß über den Hühnern und ließ sich dann im Grase nieder, sich hoch emporrichtend und scheu umblickend. Es war uns klar, daß die drei Jagdgenossen in ihrem Unternehmen vollständig einig waren, sonst hätten sie sich wohl zuweilen gegenseitig abgewehrt. Aber auch darüber konnten wir nicht zweifelhaft sein, daß die Hühner, obgleich der Gefahr sich bewußt, die Feinde gewissermaßen gering schätzten. Gegen einen Hühnerhabicht würden sie schwerlich Front gemacht haben, sondern sie hätten sich möglichst schnell verborgen und bildsäulenmäßig an eine Scholle gedrückt. Leider sollte das Schauspiel bald beendet werden, denn die schlaue, wachsame und scharfblickende Elster wurde der Beobachter ansichtig und verrieth uns den Krähen. Kaum hatten die Feinde den Kampfplatz verlassen, liefen auch schon die Rebhühner auseinander und ihrer Wachsamkeit entbunden wurden sie uns gewahr. Das ganze Volk von zehn Stück stand auf und strich davon.

Obgleich der Kolkrabe mit entschiedener Vorliebe ein Einzelleben mit der Gattin führt, die seine treue Begleiterin das ganze Jahr hindurch bleibt, so berichtet doch Daffin, daß er dem Adler in kleinen Schaaren nachfolgt, um dessen Beuteüberbleibsel zu erschnappen. Graf Wodzicki berichtet, daß mehrere Kolkraben einen Hasen verfolgten und gemeinschaftlich die Jagd auf ihn betrieben, auch in Gemeinschaft den Getödteten zerhackten und auffraßen.

Interessante, fesselnde Schilderungen entwirft Kronprinz Rudolf von Oesterreich in seiner „Orientreise“, durch deren Zusendung dieser leider so früh und tragisch aus dem Leben gegangene bedeutende Ornithologe uns erfreute, von dem Geselligkeitsleben der besiederten Milbewohner. Das Leben der Nasgeier tritt lebhaft vor unsere Augen, wenn er seine Jagden auf dieselben schildert. Diese unter dem Nas und den Abfällen gierig aufräumenden Raubvögel stehen in ausgedehntem Verbande, und zwar zum Zweck ihres maßlosen Ernährungsbedürfnisses. Brehm giebt aus eigener Anschauung ein Bild ihrer gemeinschaftlichen Unternehmungen, wovon wir folgendes aufnehmen: „In unabsehbarer Höhe ziehen sie ihre Kreise, einer folgt dem andern wenigstens mit den Blicken, steigt oder fällt mit ihm, wendet sich wie der Vorgänger nach dieser oder jener Seite. Von seinem Standpunkte aus kann er ein ungeheures Gebiet sozusagen mit einem Blick überschauen; sein Auge ist so wunderbar scharf, daß ihm kaum etwas entgeht. Der Geier, welcher das Gewimmel in der Tiefe erblickt, gewinnt damit sofort ein klares Bild und erkennt, daß er das Gesuchte gefunden. Nunmehr läßt er sich zunächst in Schraubenwindungen tiefer herab, untersucht die Sache näher und zieht, sobald er sich überzeugt, plötzlich die gewaltigen Flügel ein. Sausend stürzt er herunter, Hunderte, vielleicht Tausende von Metern und würde zererschmettert werden, wenn er nicht rechtzeitig noch die Schwingen wieder

ausbreitete, um den Fall aufzuhalten und die Richtung regeln zu können. Dem ersten Ankömmling folgen alle übrigen, welche sich innerhalb gewisser Grenzen befinden, rücksichtslos nach. Sogleich nach Ankunft auf dem Boden eilen sie mit wagerecht vorgestrecktem Halse, erhobenem Schwanz und halb ausgebreiteten, schleppenden Flügeln auf das Aas zu, und nunmehr bethätigen sie ihren Namen, denn gierigere Vögel kann es nicht geben. Das Gewimmel, das Streiten, das Zanfen und Kämpfen dabei läßt sich kaum schildern. Beständig stürzen noch hungrige Geier herunter zu den bereits schmausenden. Adler und Milane kommen auch herbei und greifen sich mit den Fängen das eine oder andere Stück des Aases.“

Unsere Wasseramsel (Wasserschmäher), welche so ausgesprochen dem Einzelleben hingegeben ist, daß sie sich mit dem Weibchen gewöhnlich einen Kilometer Wegestrecke von dem Nachbarpaare entfernt hält in der Wahl ihres Heimathsgebiets, einigt sich, wie wir häufig gesehen haben, bei großen Ueberschwemmungen mit mehreren Paaren des Bach- oder Flußgebietes an solchen Stellen, wohin die kleinen Fische in großer Anzahl sich geflüchtet haben. Wir hatten das Glück, die hungrigen Wasseramseln an seichten Stellen des Ufers oder in Tümpeln, welche die Hochfluth gebildet hatte, stundenlang dem eifrigsten Fischfang hingegeben zu sehen. Bis zu sechs Stück waren diese Fische friedlich vereinigt.

Die vorübergehende Noth führte sogar zur Frühlingszeit auf dem zugefrorenen Fließchen Salm bei Alsfeld die in solcher Jahreszeit der Geselligkeit wenig oder nicht hingeebenen weißen Bachstelzen zu duzendweiser Vereinigung. Eilend liefen sie über die im Sonnenschein liegenden Stellen des Eises hin und erbeuteten die winzigen, zur Entwicklung bereits gekommenen Criopteraarten.

Grund zu geselligen Ansammlungen liegt vielfach in geeigneten Schlafplätzen. Die Rohr- und Schilfdickungen an Fluß-, Teich- und Seeufern locken ganze Schwärme von Vögeln an. Die Beobachtung findet an solchen bevorzugten Vertlichkeiten vielfache Anregung zur Zeit der beginnenden Dämmerung und sogar geraume Zeit vor Eintritt derselben. Da sind es die verschiedenen Flüge der Staare, welche von allen Richtungen sich zur gemeinschaftlichen Nachtruhe einfinden. Schaaren von finkenartigen Vögeln kehren ebenfalls ein; Schwalben in starkem Verbande lassen sich rauchend nieder. Die großen Versammlungen halten an den Ruhestätten, wo sie sich erst nach einiger Zeit unruhigen Platzsuchens und Aneinanderschmiegens beruhigt fühlen, mancherlei Geschwätz. Die Schwalben beobachten indessen ein stilleres Verhalten. Die belaubten Akazien bieten den zur Nachsommer- und Frühherbstzeit gegen Abend einfallenden Bachstelzen ganz vorzügliche Schlaforte. Theils kommen sie lange vor Abendwerden auf nahestehende Gebäude und lassen sich von da aus in die Wipfel der Bäume nieder, oder sie eilen kurz vor einbrechender Dunkelheit einzeln oder in kleinen Gesellschaften den beliebten Schutzorten zu. Das Locken und Zwitschern

der redseligen Gesellschaft ist ein wirres Durcheinander, welchem die Dämmerung erst ein Ende macht. Auch Kastanienalleen nehmen die ihr Nachtquartier Suchenden in Menge zu gemeinschaftlichem Ruhen und Schlafen auf.

Eine alte Linde von ungewöhnlicher Höhe und Ausbreitung kannten wir in unserer Jugend, welche der Sammelplatz unzähliger Haus- und Feldsperlinge war, wenn dieselben abends aus den Getreidefeldern in ihren Zweigen sich einfanden, um zu übernachten. Die Linde stand an einem am Feldwege gelegenen Kapellchen und bot die nächste und an sich auch geborgenste Schlafstätte für die zu Tausenden angesammelten Sperlinge in der Fruchtebene dar. Das Geschrei der Insassen und ihr Gezänke währte bis tief in die Dämmerung hinein und obgleich sie sich vielfach stritten um die Sitzplätze und das öfters ertönende Wehgeschrei von unduldsamem Umsichbeißen Zeugniß ablegte, hockten sie doch dicht beisammen und wurden vom Geselligkeitstriebe auch für die Nachtherberge mächtig beherrscht.

Es ist schon auf Feldgehölze hingewiesen worden, wo sich Krähen und Dohlen in Schaaren zur Nachtruhe begeben. Anwaldungen mit Eichen-Oberständen sind für Wildtauben im Nachsommer sehr beliebte Sammelplätze zur Ruhe und zum Schlafen. Die laublosen Nester der alten Eichen sind zunächst geeignete Plätze, wo die Flügel der Ringel- und Holztauben ihre Verdauungsstündchen halten. Im August durften wir unter dichtem Laubdach die von den Getreidefeldern in den späteren Nachmittagsstunden, etwa um 5 Uhr, zurückkehrenden erwarten, um einzelne zu erlegen. Die Schüsse scheuchten viele Duzende auf und veranlaßten sie zur Bildung einer großen Schaar, welche in weiten Bögen den Wald umkreiste und nach eingetretener Beruhigung von neuem die mächtigen Arme der zahlreichen Eichenbäume einnahmen. Zum Zwecke der Nachtruhe begaben sie sich gegen die Dämmerung hin gern in Fichten- und Kiefernhorste oder auch in Stangenorte der Buchwaldheege.

Sehr mannigfaltig sind die Veranlassungen zu geselligen Vereinigungen der Vögel durch behagliche Orte, wo sie entweder von der Gunst der Witterung oder auch durch die Ungunst derselben zusammengeführt werden. Wer hätte nicht schon die Sperlinge zu 20 bis 30 Stück an Staubplätzen oder auf dem Sandboden behaglich sich dem Staubbad hingeeben gesehen. Das Purren und überhaupt ihr ganzes Gebahren zeugt zweifellos von Wohlbehagen und zugleich von Wohlgefallen der Gemeinschaft. An sonnigen Sommertagen sehen wir in einem Kiefernhochwalde viele Paare der in der Umgegend nistenden Hohltauben versammelt, in der Sonne sich auf den derben Nesten mit sichtlicher Befriedigung gleichsam badend. Schöne Septembertage führen oft auf hohen Akazienbäumen Sperlinge und Goldammer zu gesellschaftlichem Verkehre zusammen, und bei diesen Gelegenheiten nehmen wir oft stundenlanges Verfolgen junger Glieder der vereinigten Vögel durch die Zweige und um die Bäume herum wahr. Nach einem Gewitterregen beobachteten wir öfters

die Rauchschwalben eines ganzen Dorfes auf einem dürren Zwetschenbaum, indem sie sich mit den Schnäbeln die Federn ordneten und sich des wiederkehrenden Sonnenscheins in Munterkeit freuten.

So erblicken wir allenthalben den Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt von vielen Umständen und Verhältnissen geweckt und hervorgerufen. Offenbar hat sich dieser Trieb im Laufe unberechenbarer Zeiten erst herausgebildet. Die zwingende Nothwendigkeit ist in unzähligen Fällen die einigende Gewalt gewesen, die Artenneigung zur Gemeinschaft ist gleich unverkennbar, und sicherlich wird kein Forscher und exacter Beobachter leugnen wollen, daß nicht bloß äußere Einflüsse allein thätig gewesen sind, diese interessanten Erscheinungen und Auftritte ins Leben zu rufen und zu einer fortlaufenden Erbschaft von Geschlecht zu Geschlecht zu machen, sondern daß das Seelenleben der Thiere in nicht geringem Maße als nicht zu bestreitender Faktor mit in Rechnung gezogen werden muß.

Frühjahrsnotizen aus Livland 1890.

Von Oskar von Löwis.

A. Gefiederte Räuber.

1. Ein böser *Palumbarius* hatte sich für die rauhe Saison 1889/90 in meinem Parkwalde zu Meiershof niedergelassen und schädigte in bisher noch nicht erlebter Weise fast ausschließlich nur den Hühnerhof, indem es bereits seit zwei Jahren hier keine Feldhühner mehr zu erjagen gab, die flug gewordenen Haselhühner im undurchdringlichem Tannendickicht sich zu bergen wußten und an Hasen, ihrer Spärlichkeit halber, keine Beute zu machen war. Allen Nachstellungen mittelst Schießgewehr und Habichtskorb war der überaus vorsichtige und doch freche Räuber bisher leider entgangen; die hohe Prämie von 3 Rubel blieb unverdient; bis zum 16/28. Februar konnten bereits 40 Haushühner und 16 Haustauben seinem Konto zur Last gelegt werden. Als wir am genannten Tage mit unserm Hausarzt beim Nachmittags-Caffé saßen, wurde athemlos gemeldet, der Habicht hätte soeben wiederum eine Henne (Nr. 41) ergriffen und verspeise sie unter den alten Birken unweit des Herrenhauses am Boden sitzend. Die Mütze, eine Büchsflinte, nur eine Schrotpatrone in Eile ergreifen, war im Augenblick geschehen; schnell war ich hinter dem deckenden Stamme einer starken Birke an den gierig schlingenden Uebelthäter bis auf 35 Schritt herangeschlichen. — „Mein bist Du“, fuhr es mir durch den Sinn; gut wurde gezielt, präcise abgedrückt — aber? Der Schreck wirkte fast lähmend, als die neue Defaucher-Patrone versagte! Der Habicht hörte das Aufschlagen und fuhr jäh vom Fraß in die Höhe; auch beim nochmaligen Abdrücken erfolgte kein Knall, sondern

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Karl

Artikel/Article: [Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt. 291-299](#)